



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Leopold von Buch: Der Montdor.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

sich die Lava von Volvic gebildet hat. Der Granit ist durch eine Reihe verschiedenartiger Operationen zu Lava verändert! Und der Sitz dieser Vulkane ist daher im Granit selbst.

LEOPOLD VON BUCH

Der Montdor.

Eine solche alpinische Aussicht, wie von hier auf die Spitzen und die Felsen des Montdor, gibt es vielleicht in ganz Frankreich bis in die Pyrenäen nicht wieder. Wir sehen sie schon mehrere Tage vor uns, und noch haben wir uns nicht an den Anblick gewöhnt. Auch war er so wenig zu vermuten. Immer hatten wir den Montdor nur als ein Gebirge gesehen, das von allen Seiten flach in die Höhe steigt, und auf welchem der Gipfel nur eine flach abgerundete Kuppel zu sein schien. So von Thiers weg und so vom Gipfel des Puy de Dôme. Es ist, als sähe man die Harzer Gebirge in der Entfernung, oder die Eganäen. Und von Orcival hatten wir uns so sanft über mannigfaltige Basalte erhoben, dass uns die Einöde, die Wildnis der Berge eher an ihre Höhe erinnerte als die Beschwerlichkeit der Ersteigung. Wir glaubten einen grossen Wald vor uns fast zu berühren, als wir plötzlich tief unten zwischen uns und dem Walde das Tal Montdor wie eine Spalte zwischen den Bergen erblickten und die grünen Wiesen darin und die Orte Montdor und Quereilh. Wir schwebten auf der Höhe eines tausend Fuss hohen, senkrechten Felsenabsturzes. Der Weg zwischen den Felsspalten zu den Bädern Montdor herunter ist mühsam und nur Fussgängern möglich.

Auch noch von unten scheint das Tal die Berge gewaltsam zu trennen; und in der Tat, nur Chamounys Umgebungen mögen sich an Erhabenheit dem prächtigen Cirkus vergleichen, den es im Hintergrunde umschliesst. Nicht bloss der hohe Gipfel des Montdor, eine Menge anderer Berge, die sich um ihn her ordnen, stehen mit nackten und senkrechten Felsen um die letzte Fläche des Tales. Rauhe und zackige Grate steigen dunkel aus den Schneemassen auf, und in tiefen Einschnitten zwischen den Felsen rauschen unsichtbar die Wässer herab. Hier gegen den Gipfel heraufzusteigen scheint völlig unmöglich; das ruft uns auch laut der schöne Bogen, mit welchem die Dore von den Schneefeldern des Montdorgipfels über die Felswand herabstürzt. Hier und dort sehen wir den Eingang zur kleineren Kesselumgebung, aber der Ausgang gegen die Bäder Montdor verschwindet fast ganz. Und auch das Stürzen und Treiben der Wässer im Grunde, vom ganzen Umkreise her, führt so sehr in die höchsten Alpen zurück, dass wir nur allein noch die Gletscher vermissen, um die grosse Alpenszene vollständig zu machen.

Der Eindruck erhält sich auf der Höhe nicht ganz. Wie von Orcival her, so sind auch noch diese Berge von ihrer dem Tal weggekehrten Seite leicht zu ersteigen. Oben sind sie nur durch flache und felslose Täler von einander geschieden, und wenn wir nicht dort an den Rand des Cirkus hinträten, würden wir sein Dasein nie ahnen. Es ist eine sanftgeneigte Fläche bis in die Ebene hinab und der Gipfel des Montdor ein freistehender Kegel darüber, fast wie die Riesenkoppe in Schlesien.

Aber das Tal Montdor verliert auch in der Ansicht von diesem Gipfel seine Sonderbarkeit nicht. Wie ein enger und

tiefer Kanal zieht es sich zwischen den Bergen hin, und der Blick in den Cirkus scheint in einen bodenlosen Abgrund zu fallen. Auch jenseits ist noch eine ähnliche Tiefe, aber sie endigt sich in ein solches Tal nicht. Der Ort l'Eglise neuve liegt um vieles offener und freier als die Bäder Montdor. Sie sehen, dass diese Berge den Puys bei Clermont durchaus nicht mehr ähnlich sind. Ganz andere Formen und andere Verbindungen. Hier ist alles zu einem Ganzen geordnet; von allen Seiten scheinen die niederen Berge dem Gipfel des Montdor zu huldigen und ihn als ihr Haupt zu betrachten.

Wir haben mancherlei von der inneren Struktur dieser Berge gesehen; aber je mehr wir beobachten, um so weniger dürfen wir es wagen, etwas über die Natur dieses Gebirges zu bestimmen. Nicht weit von den Bädern vereinigen sich die Dore und die Dogne, um als Dordogne gegen die Garonne zu fließen. Die Dogne stürzt von seitwärts über die nördliche Felseneinfassung; ein herrlicher Wasserfall von zweihundert und fünfzig Fuss Höhe. Und dann schäumt sie noch über Felsblöcke siebenhundert Fuss herab bis in den Grund des Tales. An diesem Wasser hinauf ist es leicht, die Gesteine dieser Felsen zu erkennen und sogar ihre Folge über einander zu bestimmen. Es sind Porphyre. In einzelnen Stücken, von der Lagerstätte entfernt, wäre darüber kein Zweifel. Eine Hauptmasse, die eine Menge sehr schöner Kristalle umgibt. Aber wir hatten seit zu kurzer Zeit die Puys bei Clermont verlassen, um hier nicht fast völlig das Gestein des Puy de Dôme und Puy de Chopine wieder zu erkennen. Eine matte, im Sonnenlicht höchst feinkörnige Hauptmasse, halbhart, in den unteren Schichten schwärzlichgrau. Darin eine überaus grosse Menge von

Feldspatkristallen; alle durchaus glänzend, aber immer von Glasglanz und fast stets durch feine Quersprünge nach der Länge zerteilt; dann noch einige Glimmerblättchen und viele sehr kleine dunkelgrüne Kristalle, deren Natur hier in der festen Masse schwer zu bestimmen ist. Höher hinauf, bei dem Wasserfalle selbst, wird die Hauptmasse aschgrau, und die Feldspatkristalle sind von mittlerer Grösse. Jene wird nach und nach von dem Wasser erweicht und fortgeführt; nur die Feldspate bleiben in der nur lockern Masse zurück. Deswegen sammelt man leicht eine Menge dieser Kristalle hinter dem weit vorspringenden Bogen des laut donnernden Falles, von eben der Zwillingsform, wie die Kristalle im Granit bei Elbogen. Etwas tiefer sehen wir eine sonderbare Schicht darunter. Es scheint ein Conglomerat. Dieselbe Hauptmasse, aber von geringerem Zusammenhalt. Darin viele kugelförmige Stücke von einer graulichschwarzen, sehr blasigen Masse, welche viele gläserne Feldspate, sehr kleine Hornblendekristalle und eine sehr grosse Menge kleiner Eisenglimmerblättchen umgibt. Es sind Kugeln von Nussgrösse bis zum halben Fuss Durchmesser. Noch höher hinauf wird die Hauptmasse dieses Gesteins völlig graulichweiss, und die Feldspatkristalle haben darin ihren blättrigen Bruch gänzlich verloren; er ist kleinmuschlig geworden. Eine grosse Menge kleiner dunkel lauchgrüner Kristalle stehen aus der Masse hervor, und mit der Lupe erkennen wir bald sechsseitige Säulen mit zwei breiteren Seitenflächen und einer schief aufgesetzten Zuschärfung: die Kristallisation des Augits. Glimmer und Eisenglimmerblättchen sind nur sparsam darin. Alle diese Gesteine folgen in Schichten über einander, die von den Bergen des Cirkus her sich sanft gegen die Ebene

neigen. Mit ihnen haben wir die tausend Fuss vom Tale herauf erstiegen. Wir gehen noch eine halbe Stunde weiter gegen ein Vorgebirge, das den Cirkus von dieser Seite umgibt, le Rocher des Cousins. Die Oberfläche ist mit einem Gestein bedeckt, das sich weit unter den Wiesen auf dieser Höhe ausbreitet und auch noch die ganze obere Kuppe des Felsens bildet; ein Gestein, wie man es unten im Tale durchaus nie findet. Basalt ist es nicht; dazu ist es zu spröde, im Innern zu matt. Es gleicht den Laven bei Clermont. Seine Farbe ist dunkel schwärzlichgrau, und das Innere durchaus sehr porös. Aber glasige Feldspate sind noch immer darin; dann kleine schwärzlichgrüne Augitkristalle und wenig Punkte von Olivin. Dies Gestein setzt auf der Oberfläche fort bis zur Höhe des Berges von Cacadogne. Dort erscheinen nun häufig in den Poren Kristalle von Eisenglimmer, und oben auf dem Berge selbst ist auch der Eisenglimmer indem Innern der Masse gar nicht zu verkennen. Deswegen schimmert das Gestein im Sonnenlichte mit metallischem Glanz; dann sind auch der glasigen Feldspate weniger darin, und sie sind nur sehr klein. Das Ganze ist der Lava von Volvic fast völlig gleich. Und wie dort, so vermindern sich auch hier die Feldspatkristalle, je mehr der Gehalt an Eisenglimmer zunimmt. Überhaupt ist es Grundsatz bei allen Gesteinen des Montdor, dass mit der zunehmenden Schwärze die Gemengteile, und vorzüglich die Feldspate, abnehmen. Die Schwärze der Masse ist aber wahrscheinlich eine Wirkung des Eisengehalts; denn fast immer erkennen wir die Eisenkörner durch das blosse, unbewaffnete Auge.

Beide Felsen, le Rocher des Cousins und Cacadogne, stehen einander gegenüber, wengleich auf derselben Seite des

grossen Cirkus. Sie umschliessen einen kleinen, aber um so tiefer scheinenden Abgrund, aus welchem sie sich fast völlig senkrecht hervorheben. Nur oben ist der Abhang etwas weniger geneigt und dann mit einer grossen Menge blasiger Stücke bedeckt, in denen wir der grossen Blasen wegen weder Hauptmasse, noch Gemengteile erkennen. Und gegenüber, auf der äusseren Seite, hängen beide Kolosse durch eine wenig geneigte Ebene zusammen, die sie fast ohne Felsenabstürze bis in das grosse Tal von Prentigarde herabführt. Von dieser Seite würde man ihre Höhe nie ahnen, die doch sogar auch in den Alpen von Bedeutung sein würde; le Rocher des Cousins fünftausend zweihundert und sechzehn Fuss, Cacadogne fünftausend dreihundert und zwanzig Fuss über dem Meer.

Der Gipfel des Montdor ist diesen Bergen ganz nahe. Von Cacadogne scheidet ihn nur ein kleines, wenig tiefes und flaches Tal. Aber es verändert die Natur des Gesteins. Nun finden wir am Kegel hinauf diese schwarzen Massen nicht mehr; wo ihn nicht Schnee bedeckte (und er lag noch tief herunter an diesen Bergen), da sahen wir auf das neue jenen Porphyry und am deutlichsten auf der obersten Zinne an kleinen Felsen, die gegen Südosten über mehr denn tausend Fuss tiefen Abgründen hängen. Wir sind auf diese Felsen der Höhe besonders aufmerksam gewesen, weil man oft glaubt, Beobachtungen auf solchen Höhen müssten über die Natur des Ganzen entscheiden. Die Hauptmasse des Gesteins ist aschgrau, feinkörnig in der Sonne, sehr spröde; der in Menge eingewickelte Feldspat immer in Zwillingkristallen, immer von Glasglanz und immer voller Risse und Klüfte nach der Länge der Kristalle. Aber an vielen ist doch noch der blättrige Bruch deutlich zu erkennen. Wenig

schwarze Glimmerblättchen und viele schwärzlichgrüne, sechsseitige Säulen von muschligem, nicht blättrigen Bruch liegen dazwischen; sie sind zuverlässig nicht Hornblende, aber wahrscheinlich Augit; ihre Kleinheit verbietet die Aufsuchung durchaus entscheidender Kennzeichen. Von dem Felsen hat sich eine grosse Masse gegen den Abgrund gestürzt; aber ein hervorstehender Grat des steilen Abhanges hat sie einige hundert Fuss unter dem Gipfel erhalten. An ihr sehen wir deutlich die schöne Säulenzerspaltung des Ganzen. Parallele fünfseitige Säulen nebeneinander, wie am schönsten Basaltberge. Und so ist der Kegel des Montdor ein Berg, sechshundert Fuss über der letzten Höhe des Gebirges umher, zweitausend siebenhundert und vierundachtzig Fuss über dem tiefen Tal Montdor, fünftausend achthundert und zwölf Fuss über dem Meer. Es ist uns doch unbegreiflich, wie ein Porphyrgebirge, und ein Porphyrgebirge von dieser Natur, zu einer solchen Höhe aufsteigen könne. In den Eujanäen wechseln auch basaltische Porphyre mit Basalten selbst, aber in Kegeln neben einander oder in vierhundert oder fünfhundert Fuss Höhe. Aber hier zieht sich von der Höhe der Porphyrkuppe des Montdor eine basaltische Decke gegen die Fläche, und nur in der Tiefe gegen Privat und gegen Sauzet und Vernet wird diese Decke zu Bergen zerteilt! Noch weniger gleicht das den böhmischen Bergen, und ebenso wenig den Puys oder einem Vulkan, einem Ätna oder Pic de Teyde.